1. Thess 5,14-24, 14. So.n.Trin., 5.9.21, ÖZ, Estenfeld (Christoph Lezuo, Pfarrer)

Liebe Gemeinde!

Die gerade gehörte Stelle aus dem 1. Thessalonicherbrief müsste sich eigentlich jede/jeder von uns über das Bett hängen, damit wir es uns jeden Tag gesagt sein lassen können und es in unserem Herzen bewegen können. Auf der anderen Seite ist es für uns schwer, diese außergewöhnliche „Merkstelle“ aus dem 1. Thessalonicherbrief auf Anhieb gedanklich wiederzugeben. Zuviel Wichtiges wird da zusammengedrängt gesagt. Es ist wie ein gedanklicher „Maggiwürfel“, den man erst mal in heißes Wasser werfen muss um eine gute Suppe zu erhalten. Ich möchte Ihnen heute diese wichtige, aber auch sehr gedrängte Aussage auflösen und so darbieten, dass wir sie uns auch gut merken können.

Zunächst gilt es den Dreh- und Angelpunkt in dem Text zu finden, an dem wir alles einhängen können. Wenn wir diesen Punkt haben und uns merken können, dann lassen sich die anderen Punkte immer wieder leicht anfügen und wiederholen.

Der Dreh- und Angelpunkt ist das „Beten ohne Unterlass“. Wie können wir uns das vorstellen? Muss ich da den ganzen Tag beten? Dann kann ich ja gar nichts anderes mehr tun! Das geht nicht! - Die

Menschen in der Gemeinde des Paulus in Thessalonich, heute das griechische Saloniki, hatten diese Fähigkeit, sonst würde sie Paulus ja nicht darauf ansprechen. Und ich denke, die Menschen in Thessaloniki hatten genauso wie wir heute für gewöhnlich auch eine Menge zu tun den ganzen Tag. Also was ist das „Beten ohne Unterlass“?

Hinter dem „Beten ohne Unterlass“ steckt eine bestimmte Haltung. Ich lebe so als ob mir Gott die ganze Zeit zuschaut. Aber nicht so verstanden, dass Gott der große „Aufpasser“ ist, der genau schaut, dass ich nichts falsch mache um mir dann auf die Finger zu hauen. Nein! Das ist ein Gottesbild, das mich klein macht und niederdrückt. Mir hat das einmal ein Franziskanerpater empfohlen, den ich sehr schätzte. „Stell dir einfach vor,“, sagte es zu mir, „Gott schaut dich an, Jesus Christus schaut dich an.“ Damit meinte er aber nicht einen kontrollierenden Blick, sondern einen fürsorglichen Blick Gottes, einen fürsorglichen Blick Jesu Christi, ein Blick, der einem sagt: „Du bekommst das schon hin! Ich vertraue auf dich! Du wirst es gut machen!“ Lassen Sie diese Vorstellung einmal auf sich wirken: Gott schaut Sie an um sie dabei zu unterstützen, dass alles gut wird. Gott begleitet ihr Leben liebevoll, damit Ihr Lebensweg nicht in die Irre führt.

Was geschieht in dieser Vorstellung, mich von Gott liebevoll anschauen zu lassen? Ich komme für einen Augenblick weg von mir

und allem, was mich so bewegt und wende mich Gott zu. Der Blick weg vom eigenen Bauchnabel hin zu Gott tut gut. Ich stelle mir für einen Augenblick Gottes Blickwinkel auf mich vor, Gottes liebevollen Blickwinkel auf mich und öffne damit die Tür in meinem Herzen, dass die Liebe Gottes von da oben auch bei mir da unten einziehen kann.

Sie können sich dieses Schauen Gottes auf ihr Leben auch vorstellen wie die Sonne. Die Sonne greift gar nicht handgreiflich in mein Leben ein. Sie nimmt mir das Steuer meines Lebens gar nicht aus der Hand. Sie lässt mich tun und machen wie ich will. Aber sie ist das Licht, das ich zum Leben brauche, das Licht, das alles Leben erst ermöglicht, die Grundlage von allem was ist. Die Sonne, die uns von oben bescheint, bemerken wir oft gar nicht. Sie ist so selbstverständlich und doch ist sie der Grund allen Lebens. So können wir uns Gott vorstellen, wenn er auf uns schaut und unserem Leben das lebensnotwendige Licht scheinen lässt. Und Gottes Licht scheint immer. Meine Nacht weist mich auf die Sonne, die jetzt an einer anderen Stelle scheint und sicher an jedem neuen Morgen zu mir zurückkommt.

Ich biete Ihnen damit eine Vorstellung an, die Sie zu einer gewissen Haltung führen kann. Ich kann mich innerlich aufrecht halten, weil Gott mit mir ein liebevolles und sinnvolles Leben vorhat. Ich bin nicht in der Lage von hier unten immer dieses liebevolle und sinnvolle

Leben zu sehen, aber Gott sieht von oben dieses erfüllte Leben, das er mir zugedacht hat. Diese Vorstellung kann mich innerlich aufrichten und dieses innerliche Aufrichten bringt schließlich auch meine äußere Haltung in ein gutes Gleichgewicht.

Ich hatte vor 32 Jahren einen Bandscheibenvorfall. Damals hat mir der Orthopäde noch verordnet wochenlang im Bett zu liegen in einem sogenannten „Stufenbett“. Ich lag in meinem Bett und hatte Koffer übereinandergestapelt um die Beine hochlegen zu können und sie im 90 Grad-Winkel abwinkeln zu können. Damit versuchte man meine Lendenwirbelsäule zu entlasten. Gleichzeitig musste ich regelmäßig zur Krankengymnastik gehen. Mir war von Anfang an klar, dass mit meinem äußeren Haltungsschaden auch ein innerer Haltungsschaden verbunden war. Aber ich wusste nicht, worauf dieser innere Haltungsschaden beruhte und erst recht nicht, wie ich diesen Haltungsschaden beheben sollte, bis ich sieben Jahre später in eine schwere seelische Krise geriet. Von da an habe ich von Menschen gelernt, die eine entsprechende Haltung hatten, eine entsprechende innere Haltung und damit auch eine entsprechende äußere Haltung. Unter diesen Menschen waren ein befreundeter Psychologe und Therapeut, Landwirte aus meiner ehemaligen Gemeinde, ein ganz hervorragender Supervisor und schließlich zwei Benediktinermönche, ein Franziskaner und ein buddhistischer Mönch. Ich habe mit diesen Menschen viel geredet, natürlich! Aber

ich glaube, das Wesentlichste war die Haltung, die sie mir weitergelebt haben. In der Folge wurde aus meinen krankengymnastischen Übungen, so eine Art „persönliches Yoga“, ich habe das Meditieren gelernt und führe heute ein Leben mit vielen Unterbrechungen an jedem Tag. Ich nehme mir dabei Zeit, zu mir zu kommen und zu Gott. Dabei bin ich mal mehr, mal weniger erfolgreich. Und der Bandscheibenvorfall und die dauernden Schmerzen im Rücken haben sich seit damals nicht mehr in dieser gravierenden Weise wiederholt. Seitdem bin ich der Überzeugung: Es ist unsere Haltung, wie wir dem Leben gegenübertreten. Diese Haltung entscheidet darüber wie wir unser Leben bestehen. Aber solch eine Haltung wird letzten Endes nicht nur durch Anstrengung erreicht, sondern vor allem durch ein „sich Überlassen“. Ich überlasse mein Leben Gott und ich bekomme dann sozusagen von der anderen Seite eine Antwort. Die Antwort nämlich, dass Gott auf mich schaut und mein Leben ins Gleichgewicht bringt innerlich und äußerlich. Die Vorstellung, aus der heraus das gelingen kann, habe ich dargestellt.

Die Vorstellung, dass Gott liebevoll auf mich schaut, führt schließlich zu einer Haltung, die mich offen macht für Gott. So, dass Gott selbst in mir wirken kann und mich ins Gleichgewicht bringen kann. Und dieses ganze Geschehen nennt Paulus für meine Begriffe das „Beten ohne Unterlass“. Es ist die Haltung, mit der ich vor Gott stehe

und mich von ihm anschauen lasse. Das Beten mit Worten führt irgendwann in die Stille. Ich spüre, dass ich eigentlich Gott gar nichts zu sagen habe. Er weiß alles, er muss nicht informiert werden. Reden tue ich für mich. Ich rede mir die Dinge von der Seele bis ich nicht mehr zu reden brauche und die Dinge Gott überlassen kann. In meiner Gebetsstille antwortet Gott dann mit einer Sprache, die über Worte weit hinausgeht. Beten ist am Ende eine Lebenshaltung, die zwar mit dem Sprechen beginnt, aber dann in das ganz einfache Da-sein vor Gott führt, eben in ein „Beten ohne Unterlass“.

„Beten ohne Unterlass“ ist eine geschenkte Gelassenheit, die mein Leben aufrechterhält, eine Gelassenheit, die mich seelisch und körperlich aufrichtet, eine Gelassenheit, mit der ich Gott mein Leben überlassen kann. Aber … und das müssen wir uns gut merken, diese Gelassenheit ist von Gott geschenkt, aber so selbstverständlich wie uns die Sonne geschenkt ist, die auf uns herabscheint.

Und aus dieser beschriebenen Haltung heraus gelingt dann alles, was Paulus in unserem Predigttext hier aufreiht.

Ich kann die Nachlässigen ermahnen ohne sie zu bevormunden. Ich kann trösten und geduldig sein, muss nicht Böses mit Bösem vergelten. Ich bin an guten Lösungen interessiert und versuche sie

möglich zu machen. Ich gehe die Dinge mit einer gewissen Leichtigkeit und Fröhlichkeit an. Ich spüre mein Leben als ein Geschenk.
„. denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus für euch.“, wie Paulus betont.

Diesen Geist der von Gott geschenkten Gelassenheit löscht nicht aus, mahnt Paulus weiter. Erkennt die Menschen an, die von Gott reden „prophetische Rede verachtet nicht“ und dann kommt das Urteilsvermögen, das aus dieser Gelassenheit heraus möglich ist: Ich kann alle prüfen und das Gute behalten. Ich muss keine Angst haben, ich kann mich getrost auf alles einlassen, weil der Geist Gottes mich leitet. Ich kann das Böse in jeder Gestalt meiden und das Böse kann sich wunderbar verkleiden und uns so zuckersüß entgegenkommen. Aber es ist wichtig, das Böse nicht zum Angstgespenst aufzubauen, sondern einfach zu wissen, dass wir vorsichtig sein müssen. Wir lassen uns schneller verführen als wir denken und dagegen können wir ja dann „ohne Unterlass beten“, uns daran erinnern, dass Gott wie die Sonne von oben unser Leben bescheint.

Und dann segnet der Apostel zum Schluss seines Briefes die Gemeindeglieder und mit diesem Segen am Ende unseres Predigttextes möchte ich auch meine Predigt beenden:

Er, aber der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch und bewahre euren Geist samt Seele und Leib unversehrt, untadelig für die Ankunft unseres Herrn Jesus Christus. Treu ist er, der euch ruft; er wird´s auch tun.“ Amen